



Fotos: Nonnenmacher

OB  
HENRIETTE  
REKER

# „Eine Oberbürgermeisterin muss lernfähig sein.“

Als Henriette Reker, Oberbürgermeisterin von Köln, zum verabredeten Interview eintrifft, begrüßt sie uns mit den Worten: „Ihre Zeitung kenne ich, die liest der elfjährige Sohn meiner Cousine, der in Sülz wohnt, regelmäßig.“ Zugewandt und voller Energie spricht die 1956 in Köln geborene Stadtchefin mit der INSülz & klettenberg über Erkenntnisse aus der Coronapandemie, über die Stadtverwaltung, ihr Eintreten für die Gleichstellung der Frauen, ihr Verhältnis zu Köln und einiges mehr.

Das Interview führte Dorothee Mennicken.

*„In Köln kann jeder leben  
und lieben, wie er will.  
Das ist doch etwas Besonderes.“*

**Frau Reker, über fünf Monate Coronakrise –  
eine Herausforderung für die Stadtspitze?  
Was war schwer, was lief überraschend gut?**

Was mir im Moment schwerfällt, ist, auszuhalten, dass es seit den Lockerungen, die ich grundsätzlich für richtig halte, zu diesen großen Menschenansammlungen kommt, etwa im Stadtgarten, auf dem Brüsseler Platz, Anfang Juli in der Schaafenstraße oder am Aachener Weiher. Dort wird alles, was wir bisher erreicht haben, aufs Spiel gesetzt. Es genügt ein Infizierter, und schon kann es zu einem schnellen Anstieg der Infektionsfälle kommen, weil die Abstandsregeln nicht eingehalten werden. Stellen Sie sich vor, wir müssten zurück in einen Lockdown, nur weil einer nicht aufpasst ...

**Na ja, für die jungen Leute ist es schon schwer,  
monatelang eingeschränkt zu sein ...**

Ja sicher, ich finde es auch schwer, aber man muss doch auch mal sehen, ist das Glas halb voll oder halb leer? In anderen Ländern durften auch die jungen Leute nicht einmal vor die Tür. Hier konnten wir immer raus und mussten „nur“ die Abstandsregeln einhalten. Deshalb bitte ich alle Bürgerinnen und Bürger in Sülz und Klettenberg, weiterhin aufzupassen, nur gemeinsam können wir es schaffen, das Virus in Schach zu halten.

**Wenn Sie jetzt mal auf die vergangenen Monate  
zurückblicken, was konnte die Stadtverwaltung  
lernen?**

Krisenstab und Verwaltung haben sofort funktioniert, aber es war nicht einfach, das Kontaktmanagement aufzubauen. Dabei war und ist es ja besonders wichtig, die Infektionsketten nachzuverfolgen. Nach zwei Tagen war klar, dass dies nicht mit einer Zettelwirtschaft gehen kann, sondern wir eine digitale Organisation benötigen. Gott sei Dank haben wir eine Fachstelle für Digitalisierung, die uns bei dem Aufbau des digitalen Kontaktmanagements helfen konnte. Das hat uns wirklich einen großen Schritt weitergebracht.

**Hat das schnell funktioniert – bei der Stadt-  
verwaltung bezweifeln ja viele, dass etwas schnell  
gehen kann?**

Das ging sehr schnell, und wir haben ohnehin seit Beginn der Pandemie erstaunliche digitale Fortschritte gemacht. Es ist ja eine Tatsache, dass Verwaltungen überall die Bürokratie perfektioniert haben, weil erwartet wird, dass es richtig sein muss, was wir machen, dass wir berechenbar sein müssen, dass wir zuverlässig sein müssen. Das hat dazu geführt, dass vieles sehr lange dauert. Jetzt, bei der Digitalisierung des Kontaktmanagements und vielen anderen Themen, die durch die Coronapandemie aufgetreten sind, haben alle begriffen, dass wir schnell handeln müssen. Da müssen auch schon einmal Entscheidungen getroffen werden, von denen man noch gar nicht weiß, ob sie funktionieren werden. Viele in der Stadtverwaltung haben gemerkt, es kann funktionieren, wenn man mutig ist und nicht viel zu viel Zeit in die letzten fünf Prozent bis zur Perfektion investiert. Wir haben ganz viel gelernt in dieser Zeit.

**Wo sehen Sie denn auch Versäumnisse oder Dinge,  
die Sie in Zukunft anders machen würden?**

Ich glaube, wir hätten vielleicht schneller Raum schaffen müssen für die Menschen in der Stadt. Wir hätten uns schneller von Parkplätzen in engen Straßen trennen müssen, damit die Menschen besser Abstand halten können, wenn sie vor Geschäften anstehen. Schneller absolute Halteverbote aussprechen müssen. Ja, in diesem Bereich würde ich mir zukünftig eine schnellere Reaktion vorstellen.

**Sie wünschen sich die Stadtverwaltung als  
lernende Organisation und setzen sich für eine  
andere Fehlerkultur ein – was meinen Sie damit?**

Ich frage nie, wenn etwas passiert, wer ist schuld, sondern ich frage, wer kann das lösen. Das ist die entscheidende Frage. Denn wer sich nicht traut, sich auch einmal auf unbekanntes Terrain zu begeben, der macht



**Persönlicher Videogruß von  
Oberbürgermeisterin Henriette Reker**

auch keine Fehler. Wenn man sich immer wieder rückversichert, dauert alles viel zu lange. Die Stadtverwaltung kann nicht mehr nur von montags um neun bis freitags um 13 Uhr arbeiten, es geht immer weiter in Richtung sieben Tage und 24 Stunden ansprechbar zu sein als Dienstleisterin. Wir passen uns an, denn es kann ja nicht sein, dass zum Beispiel das Verkehrsmanagement freitagnachmittags aufhört zu arbeiten.

**Gehört zur Fehlerkultur auch Ihr Umdenken beim Thema Ausbau des Geißbockheims auf den Gleueler Wiesen hier in Sülz dazu?**

Ja, ein klarer Fall von Einsicht. Die Kölnerinnen und Kölner können ja wohl erwarten, dass ihre Oberbürgermeisterin lernfähig ist. Wir können doch nicht einen Klimanotstand beschließen und daraus keine Konsequenzen ableiten. Das wäre unehrlich! Wir haben von Fridays for Future gelernt. Die Demonstrantinnen und Demonstranten haben hartnäckig ein Ziel verfolgt, das wollen wir mit der Klimawende auch. Manche sagen jetzt zu mir, die Gleueler Wiesen, das ist doch nur so wenig im Vergleich zum Königsforst. Aber ich bin der Meinung, gerade wenn es im Königsforst nicht gut aussieht, muss man jedes bisschen Grün, das geht, schützen.

**Das werden Ihnen manche Fußballfans aber sicher übel nehmen.**

Ja, dann ist das so. Ich kann doch nicht bei jeder Frage schauen, wie ich die meisten Wählerinnen und Wähler finde. Ich vertrete doch eine Haltung zu solchen Fragen und bin auch nicht parteipolitisch unterwegs. Es gibt noch genug Gründe, warum man Grünflächen beanspruchen muss, zum Beispiel durch den Bau einer Schule, die man nicht außerhalb bauen kann. Für den Ausbau des FC-Trainingsgeländes gibt es aber nach meiner Meinung eine Alternative.

**Sie sind als erste Frau Oberbürgermeisterin in Köln. Hat sich das Thema Gleichstellung der Frau für Sie verändert, seit Sie als erste Frau an der Spitze der Stadt Köln stehen?**

Schon allein dadurch, dass ich mehr Einfluss habe. Ich bin ja die einzige Oberbürgermeisterin in Nordrhein-Westfalen, das finde ich schon befremdlich. Ich habe auch eine Ahnung davon, warum viele Frauen dieses Amt nicht wirklich anstreben. Das hat nicht nur damit zu tun, dass sie nicht so viel Zeit und Energie einsetzen wollen, sondern viele immer noch nicht genug Selbstbewusstsein haben. Ich sehe das immer, wenn ich Vorstellungsgespräche führe. Männer trauen sich alles zu, die schreiben, sie könnten Englisch fließend in Wort und Schrift. Wenn ich dann im Gespräch auf Englisch umschwenke, steigen sie aus dem Gespräch aus. Frauen nicht, aber sie fragen sich oft, ob sie dem Job überhaupt gerecht werden. Dann arbeiten sie meist fleißig und kommen gar nicht so viel zum Netzwerken wie die Männer, und deshalb werden sie nicht berücksichtigt. Das ist sehr schade, denn es ist für die Gesellschaft so wichtig, die vielen talentierten Frauen viel mehr einzubeziehen.

**Haben Sie weibliche Vorbilder?**

Ja, natürlich, die ersten Frauen, die Politik im deutschen Bundestag gemacht haben, Hildegard Hamm-Brücher zum Beispiel, eine der ersten Frauen mit Doppelnamen. Das habe ich verpasst. Ich habe den Namen meines geschiedenen Mannes behalten, weil ich meine Schwiegermutter so liebte. Als ich wieder geheiratet habe, haben wir dann beide unsere Namen behalten, was manchmal dazu führt, dass mein Mann mit „Herr Reker“ angesprochen wird. Das findet er gar nicht so gut, er heißt ja schließlich Somers, und so langsam könnten die Leute mal akzeptieren, dass nicht alle verheirateten Paare auch den gleichen Namen tragen.

**Können Sie persönlich etwas tun, um Frauen in der Stadtverwaltung, aber auch darüber hinaus zu fördern?**

Ja klar! Bei mir im OB-Bereich gibt es zum Beispiel Führen in Teilzeit. Das sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich eine Stelle teilen. Dass man nicht in Teilzeit führen kann, ist ja eine Legende. Man muss nur auch die Aufgaben entsprechend verteilen. Dann funktioniert das. Sonst kommen die Frauen nicht weiter, weil sie immer noch den größeren Anteil an Familienarbeit leisten und ihnen sonst die Führungserfahrung für den nächsten Karriereschritt fehlt.

Außerdem sind wir ja auch im Verwaltungsvorstand der Stadt paritätisch besetzt – das hat schon Vorbildcharakter. Aber schon bei den Amtsleiterinnen sind es weniger. Deshalb bin ich eine Verfechterin der Frauenquote und stelle fest, trotz aller Kritik daran, wenn sich erst einmal alle an eine Frau als Vorgesetzte gewöhnt haben, kommt es gut an.

**Sie sind in Köln geboren und aufgewachsen, waren aber lange Zeit in Bielefeld, Münster und Gelsenkirchen tätig. Was hat Sie daran gereizt, im Dezember 2010 als Sozial- und Umweltdezernentin in Ihre Heimatstadt zurückzukehren?**

An dem Tag, als das Kölner Stadtarchiv 2009 eingestürzt ist, habe ich zu meinem Mann gesagt: „Ich möchte gern nach Köln zurück, um meine Erfahrungen und Fähigkeiten in den Dienst meiner Heimatstadt zu stellen. Den Kölnerinnen und Kölnern geht es jetzt so schlecht, da will ich unterstützen.“ Zu der Zeit war ich als Sozialdezernentin in Gelsenkirchen und kannte die damalige Kölner Dezernentin für Soziales und Umwelt, Marlis Bredehorst von den Grünen, als Kollegin. Ihr habe ich von meinem Wunsch erzählt. Als sie kurz darauf als Staatssekretärin ins NRW-Gesundheitsministerium berufen wurde, haben die Grünen mich gefragt, ob ich das Amt in Köln übernehmen will. Schließlich hatten sie den Mut, mich vorzuschlagen, obwohl ich nicht Parteimitglied bin. So bin ich dann im Dezember 2010 wieder nach Köln gezogen.

**Wie würden Sie Ihr Verhältnis zu Köln beschreiben?**

Mit Hunderttausenden anderen zusammen bin ich Lokalpatriotin. Viele Kölsche sind das ja und auch sehr viele, die nicht in Köln geboren sind.

**Sie sind also eine leidenschaftliche Kölnerin?**

Ganz sicher. Es gibt über keine Stadt so viele Lieder wie über Köln. Die meisten sind Liebeslieder. Manche sind auch kritisch, aber mit zwinkerndem Auge. Und jedes Jahr kommen wieder zahllose neue Lieder dazu – das fasziniert mich.

Dann der Karneval – ich bin ja auch Karnevalsjeck –, da schwebt man in Köln auf Wolke sieben, und am Aschermittwoch fällt das alles in sich zusammen. An dem Tag gibt es zum Beispiel immer ein Arbeitgeberfrühstück – da denke ich jedes Mal, wo bin ich denn jetzt. Bis eben war noch alles gut, und jetzt ist alles schlecht, und es gibt nur noch Kritik. Das ist völlig surreal. >>



**Was wünschen Sie sich für Köln?**

Dass Köln als viertgrößte Stadt Deutschlands mehr Selbstbewusstsein als Metropole entwickelt. Zu einer Metropole gehören bestimmte Wesenszüge, zu denen man sich bekennen muss. Man muss sich zu einer U-Bahn bekennen – es gibt keine Metropole ohne U-Bahn. Köln ist nicht so reich wie München oder Hamburg und ist auch nicht die Landeshauptstadt, aber es hat etwas, was man sich mit Geld nicht kaufen kann. Es hat einen Charme und eine Anziehungskraft und eine Weltoffenheit – daraus könnten wir mehr machen. Wir haben dafür erstklassige Voraussetzungen, mit der Universität, mit den vielen Museen, der Philharmonie, der freien Szene. In Köln kann jeder leben und lieben, wie er will. Das ist doch etwas Besonderes. Daran würde ich gern arbeiten, dass wir hier so einen Metropolencharakter hinbekommen.

**Was reizt Sie daran, weitere fünf Jahre für Köln verantwortlich zu sein?**

Ich verstehe jetzt ganz viel von dieser Stadt, ich beschäftige mich täglich 15 Stunden mit Köln, mich interessiert jedes bisschen. In den letzten fünf Jahren habe



ich mit meinem Team Strukturen in der Verwaltung geschaffen, die in die Zukunft weisen. Zum Beispiel gab es hier ja noch nicht einmal ein Verkehrsdezernat. Meine Motivation für die erste Amtszeit war: Diese Stadt muss besser administriert werden, deshalb habe ich die ganzen Reformen in der Verwaltung angestoßen. Ich wusste, so kann es nicht weitergehen. Wir haben mehr Einwohner und Einwohnerinnen als das Saarland und einen größeren Haushalt. So etwas muss man berücksichtigen bei Entscheidungen. An all dem würde ich gern weiterarbeiten.

**Jetzt auch in Köln-Sülz:**



**Diakoniezentrum Köln-Süd**  
 Berrenrather Str. 136  
 50937 Köln  
 0221/ 28 58 18-118  
[www.diakonie-gmbh.de](http://www.diakonie-gmbh.de)  
[pflege@diakonie-koeln.de](mailto:pflege@diakonie-koeln.de)

**Unser Angebot**

- Häusliche Pflege und hauswirtschaftliche Hilfen
- Präventive Hausbesuche
- Seniorenberatung
- Amb. betr. Wohngemeinschaft (für Menschen mit Demenz)
- TANDEm (Häusl. Unterstützung für Angehörige von Menschen mit Demenz)
- Beratungsbesuche (nach §37.3 SGB XI)



**KLARTEXT**  
 treffend · klar · überzeugend · treffend · klar · überzeugend

- || Texte
- || Konzepte
- || Medienarbeit
- || Redaktion

... Broschüren, Faltblätter, Website, Mailings, Newsletter, Zeitschriften, Reportagen, Interviews, Jahresberichte, Medieninformationen, Seminar, Pressegespräche ...

**KLARTEXT Dorothee Mennicken**  
 Euskirchener Str.17 || 50935 Köln  
 Tel. 0221 290 4646 || [info@klartextkoeln.de](mailto:info@klartextkoeln.de)



**Strukturieren und Kommunizieren**

*Pascale Rudolph*

Individueller Computer-Unterricht bei Ihnen zu Hause

Unterstützung bei der Organisation und Erledigung Ihrer Büroaufgaben

Fon: 0157 - 39 43 97 06

[www.strukturieren-und-kommunizieren.de](http://www.strukturieren-und-kommunizieren.de)

### **Neben Zustimmung ernten Sie ja auch viel Kritik. Hatten Sie nicht manchmal Lust, die Brocken einfach hinzuwerfen?**

Nicht wegen der Kritik. Aber man hat natürlich schon manchmal Respekt vor dem Amt. Und als Frau – da haben wir es wieder – fragt man sich, ob es nicht jemanden gibt, der es besser könnte. Ein renommierter Politiker hat mir vor fünf Jahren einmal gesagt: „Es ist keine andere Person in Sicht, der man das zutrauen kann, wir müssen jetzt mit Ihren Unzulänglichkeiten leben“, und gerade der Teil mit den Unzulänglichkeiten hat mich bestärkt, nicht von mir zu erwarten, perfekt zu sein, auch wenn ich es gern wäre.

Mit Kritik kann ich gut umgehen, wenn sie von Menschen kommt, die sich für die Stadt engagieren. Man muss sich mal vorstellen, dass sich in Köln mehr als 200.000 Menschen ehrenamtlich engagieren. Wo gibt es das noch? Das Einstehen füreinander ist in Köln schon besonders.

### **Was sagt Ihr Mann, der australische Golfprofi Perry Somers, dazu, dass Sie noch einmal antreten?**

Es bedeutet, dass er mich weiter versorgen muss, denn ich gehe ja nur einmal im Jahr Lebensmittel einkaufen, das ist an Heiligabend, weil ich dann erst um 15 Uhr einen Termin habe, den Besuch bei der Feuerwehr. Sonst macht das immer mein Mann.

### **Was tun Sie am liebsten, wenn Sie ein wenig Zeit für sich haben?**

Selten komme ich zum Kochen. Mich interessiert bildende Kunst – dann fahre ich auch mal in andere Städte zu Ausstellungen und in Museen.

### **Was machen Sie denn, wenn Sie einfach ein paar ruhige Stunden zu Hause haben?**

Dann bügele ich die komplizierten weißen Blusen. Es gibt ja welche, in die man leicht Knitterfalten hineinbügelt ... Oder ich backe auch mal einen Kuchen. Ich lege Wert auf Essen und Trinken, mein Vater war Koch und Konditormeister – das spielte in meiner Kindheit eine große Rolle.

### **Mit der Bitte um eine spontane Antwort: Was fällt Ihnen auf Anhieb zu Sülz und Klettenberg ein?**

Der Beethovenpark, in dem man im Winter schon mal gut Schlitten fahren kann. Dann, dass es eine großartige Gastronomie gibt und ein schönes Angebot an kleinen Geschäften, die eine vielfältige Auswahl bieten. Außerdem der Markt auf dem Klettenberggürtel, den ich toll finde. Alle vier Wochen, wenn ich in Lindenthal zum Friseur gehe, fahren wir auch zum Markt, und ich kaufe Blumen oder irgendetwas anderes. Ich hoffe sehr, dass das alles trotz Corona so bleibt.

Vielen Dank, Frau Reker, dass Sie sich für die INsülz & klettenberg Zeit genommen haben. ■

